

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 72 (1982)
Heft: 2

Artikel: Das gezeichnete Ich
Autor: Koschitz, Norbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das gezeichnete Ich

Barockesker Dank eines Studenten

Etwas zeichnen, für das man dann selbst steht, Sich das Risiko wert sein lassen, das fernbestimmte Du Musst erkennen und tragen, Freude lernen und Gott zu loben wagen...

Bisweilen nur ging ich zur Uni, denn ich kann schneller lesen als hören. Dort finde ich geschmacklos, was mir aufgeschmiert wird, senfe lieber selbst, auch wenn ich meine Klagen erst mühsam suchen muss, da längst bekannt, wofür ich streiten wollte.

So blieb unklar, wo ich mir andre Welt machte, als Herr Stalder in den Hör Saal stellte. Das aber erfrag er, wie beiseite seiner, in meiner Vorstellung mitspielend, und so mir solch selbstvergessendes Mitspielen empfehlend, auf dass Gemeinsames gelinge und ich im Gespräch zu hören lerne.

Nun, was man lernt, ist nicht schon gelernt, gerade wenn der Lehrstoff aus sich weist in die Menge seiner angeführten Belege oder gar in entgriffliche Leere, ins nie schon Feste. Worte sind zum Streiten da, der Streit aber, sich geschieden findend dann zu einigen und keinen noch so kleinen Unterschied, keine bunte Verschiedenheit, ins Grau des Schwarz-Weiss hinwegzulügen.

Man redet so. Irgendeinst staunte ich bei meinem Reden, so schon einmal reden gehört zu haben, nicht bei meinem Reden. Dem Hör Saal entnahm ich da Mich, damit Mir-Erlesenes zu ordnen. Manches von dort nenne ich nicht mehr fremd, sondern ertauscht im Hören, im Gespräch auch mir er-eignet.

Dass Leben schwerer ist als beim Wein, sagt nichts gegen diesen. Doch als mich dieser jenes erinnerte, schwieg ich nicht, wiewohl Reden es nicht ändert. Einmal zu leben gespürt, fasst man sich schwer. Der Selbstmord aber, antwortete Herr Stalder, löst nicht. Er hätte es ja bald geschafft, doch vor mir sei noch viel, auch Schönes und Erfreuliches. Nein. Alter unterscheidet nicht. Der Tod lässt jeden, der ihn kennt, nur kurz noch warten.

Nicht zählt benennbares Glück, nicht Dauer, doch wie zart und genau spürsam wir uns machten für all den fremden Schmerz, wie wir ihn enteignen und teilen lernten und beiseite halten. Wieviel Kenntnis und Bereitschaft eines Sehers erhörten wir uns denn?

Herr Stalder ist siebzig Jahre. Er lernte ihn überlebende Welt schön finden – das sah ich, als er blühende Blumen betrachtete – und schön

wollen. Er konnte sich wichtig und gebraucht nehmen und daher vielen zugänglich geben. Er wird nie in Frieden ruhen, sondern aufstörend weiter ins Geheimnisweisend gebraucht werden können. Das gebe Gott.

Norbert Koschitz